

STAR mit vielen IDEEEN



Maria Radutu wurde in Bukarest geboren und lebt in Wien, wo sie bereits studierte und ihre weltweiten Auftritte koordiniert.

30

Die Ausnahme-Pianistin **MARIA RADUTU** bestreitet für das Liszt Festival Raiding ein Programm quer durch die Jahrhunderte – mit u. a. Liszt, Gluck, Gershwin und Fazil Say. Und sie will mit dem Publikum kommunizieren. **TEXT** Helmut Schneider **FOTO** VanjaPandurevic

Maria Radutu ist nicht nur eine gefeierte Virtuosa, sondern auch bekannt für ihre ungewöhnlichen Programme. „Musik ist Kommunikation und die Bereitschaft dazu muss bei uns Musiker*innen anfangen. Die Künstler*innen, die auf die Bühne kommen, abwesend nicken und das Publikum eigentlich ausblenden, sind out ... und das ist gut so“ – ist ihr Credo und

so fordert sie ihr Publikum bei jedem Auftritt.

Als Solistin hat sie mit namhaften Orchestern gespielt, unter anderem mit dem Radio Symphonie Orchester Wien, dem Orchester der Wiener Staatsoper, dem Orquesta Clásica Santa Cecilia, der California Symphony, der Zagreber Philharmonie und der Las Vegas Philharmonie.

Nach ihrem Konzertdiplom an der Musikuniversität Wien wirkte Radutu

als Künstlerische Leiterin des Ensembles, war Gründungsmitglied des New Piano Trios und Leiterin des Sozialprojektes Building Bridges. Ihr Album „Phoenix“ erreichte eine halbe Million Streams und drei Nominierungen für den Opus Klassik.

wienlive: *Was bedeutet Franz Liszt für Sie persönlich?*

MARIA RADUTU: Zwiespalt. Ich persönlich stehe für das Gegenteil des Solistenkultes, den er (und auch Paganini) mitgestaltet hat: der unnahbare Star auf der Bühne mit zirkusartigen Showeinlagen – das alles bin so gar nicht ich. Gleichzeitig kann ich mit dem tiefgründigen Liszt sehr viel anfangen. Ich habe mich ihm durch Werke angenähert, die in die Tiefe gehen, fantastische Klangwelten erschaffen und den Geist zum Nachdenken bringen. Sobald in seinen Werken die Virtuosität ausschließlich Mittel zum Zweck ist, um Emotionen auszudrücken, dann ist es als Pianistin ein reiner Genuss, dass Liszt selbst hervorragend spielen konnte und somit auch richtig gut für das Instrument schreiben konnte.

Was verbinden Sie mit einzelnen Teilen Ihres sehr speziellen Programms?

Das werden Sie am 21. Oktober erfahren, denn nicht nur bei Phoenix, sondern generell bei meinen durchgestalteten Programmen, kann ich die Werke nicht unterschiedlich gewichten. Diese Programme sind für mich wie Wege, die ich mit dem Publikum an einem Abend gemeinsam bestreite. Jedes Werk ist eine Art Kapitel in einer Geschichte, die durch den Abend führt, bei Phoenix erzählen sie von Frohsinn und Traurigkeit, von Verlust und Akzeptanz von Manie und Balance, ohne dabei zwischen Jung und Alt, Klassisch und Modern zu bewerten, sondern viel mehr, um zu zelebrieren, dass Musik die ganze Bandbreite an Emotionen ausdrücken kann.

Ist Ihnen ein Stück besonders wichtig?

Vor dem Phoenix-Programm spielte ich in Raiding Liszts „Vallée d’Obermann“, das Werk, das den entscheidenden Anstoß meiner musikalischen Entwicklung gegeben hat. Es war die erste Geschichte, die ich hinter dem



„Mein Programm Phoenix erzählt von Frohsinn und Traurigkeit, von Verlust und Akzeptanz von Manie und Balance, ohne dabei zwischen Jung und Alt, Klassisch und Modern zu bewerten.“

Maria Radutu

Notentext ganz klar gespürt habe, eine Geschichte, die nicht mit den musikhistorischen Texten übereinstimmte. Es klingt zwar pathetisch, aber ich habe damit entdeckt, wie die Musik sprechen kann und selbst angefangen, bei meinen Konzerten wiederum mit dem Publikum zu sprechen. Die literarische Vorgabe des Werkes, der Roman „Obermann“ von Étienne de Senancour, geht für mich in der Musik von Liszt weit über den Ausgang des Textes hinaus und ist für meine Interpretation des Stückes ausschlaggebend.

Das Motto PHOENIX – geht es dabei auch um Wiedergeburt?

Ja, das tut es. Ich war ein paar Jahre mit meinem vorherigen Album „Insomnia“ beschäftigt, ein kühnes, introvertiertes, zwar mit einem Happy-End, dennoch sehr dunkles Programm. In dieser Zeit kam meine extrovertierte Energie zu kurz und es hat mich zu einer feurigen Dramaturgie hingezogen, die verschiedene Stile über die klassischen Grenzen hinaus verbindet. „Phoenix“ ist meine Antwort darauf, wie man eine Wiedergeburt musikalisch gestalten kann, die Verwandlung der jungen, leidenschaftlichen und zügellosen Seele durch Ausbruch und

Verlust hin zur Reife und Souveränität. Steigt der Phoenix aus der Asche, geht es um Erwachsenwerden oder um die musikalische Entwicklung von der Romantik des 19. Jahrhunderts hin zu einer vielschichtigen Moderne? Diese Antwort kann dann jede/r Zuhörer*in selbst für sich beantworten.

Was ist für Sie das Besondere am Burgenland?

In habe einen sehr persönlichen Bezug, da ich in meinen Studienjahren viele Wochenenden im Burgenland verbracht habe. Ich kam mit 14 Jahren aus Bukarest nach Wien und war lange isoliert von Freund*innen und Verwandten. Dank einer aus Halbturn kommenden Familie, die mir heute noch sehr nahesteht, habe ich wieder in ein sozial erfülltes Leben gefunden. Eines meiner Highlights war, mit allen anderen bei der Weinlese zu helfen und im Weingarten auf Holzkisten gemeinsam zu frühstücken. Das ist jetzt schon fast 20 Jahre her. Umso mehr freut es mich, dass ich bald beruflich mit dem Burgenland wieder verbunden sein werde, durch ein Herzensprojekt, das in diesem Herbst verraten wird.

Sie leben in Wien, oder? Was bedeutet das kulturelle Angebot der Stadt für Sie?

Wien ist für mich eine Stadt, die Kultur auf höchstem Niveau wie ein Museum konserviert und gleichzeitig eine vor Kreativität brodelnde moderne Szene beherbergt. Vielleicht können die unterschiedlichen Richtungen in anderen Städten besser miteinander verschmelzen, aber Samstagmittag ins Philharmonische Abo zu gehen und anschließend in die Uraufführung der Oper, die meine beste Komponistenfreundin geschrieben hat – das ist für mich Wien.

Sie sind in Rumänien aufgewachsen, erinnern Sie in Österreich einiges an Ihre Kindheit?

Kaum, denn die postkommunistische Zeit, in der ich vor dem Umzug nach Wien noch 10 Jahre verbracht habe, ist weit weg von dem heutigen Rumänien. Durch das Leben in Österreich fühlt sich meine Kindheit sehr weit weg an, die Erinnerungen sind wie aus einer anderen Welt und dadurch verträumt und weichgezeichnet – was mir wiederum viel Raum für Inspiration bietet. _____

LISZT FESTIVAL RAIDING.

21. Oktober, 19.30 Uhr Maria Radutu: PHOENIX – mit Musik u.a. von Erik Satie, B. Bartok, M. Karlsson, I. Strawinsky. www.lisztfestival.at